

## Politische Rundschau. Deutschland.

\* Der Kaiser verließ auch Dienstag und Mittwoch in Kiel, um mit dem umgebauten Panzer „Baben“ eine Probefahrt zu unternehmen.

\* Der aus Oporto gemeldete Streit zwischen der portugiesischen Bevölkerung und Matrosen des deutschen Kanonenboots „Wolf“ entbehrt jeder Bedeutung. Die Angelegenheit wird bis zum Dienstwege ihre Erledigung finden.

\* Die Ernennung des Herrn Marschall v. Bieberstein zum außerordentlichen und bevollmächtigten deutschen Botschafter bei der Osmanischen Pforte wird im „Reichsanz.“ vom Montag amtlich mitgeteilt.

\* Eine Veränderung in der Postauszahlung der Unfall-, Invaliden- und Altersrenten, die bei dem gegenwärtigen Verfahren sehr zeitraubend ist, soll von Herrn v. Bobbelski geplant sein.

\* Nachdem der wirtschaftliche Ausschuss und dessen Kommissionen am 15. und 16. d. unter Leitung des Staatssekretärs Grafen v. Posadowsky die Grundzüge einer Produktionsstatistik beraten haben, sind durch das im Reichsanzeiger des Innern für den wirtschaftlichen Ausschuss gebildete Bureau die Ausführungsarbeiten in den Gruppen: Textilindustrie, Metallindustrie, chemische, Glas-, Papier- und keramische Industrie, Landwirtschaft, Nahrungs- und Genussmittel alsbald in Angriff genommen worden. Das Verfahren richtet sich nach den Verhältnissen des einzelnen Produktionszweiges. In der Gruppe für Textilindustrie wird in den nächsten Tagen die Berechnung einer größeren Anzahl von Sachverständigen erfolgen; in den übrigen Gruppen sollen zunächst Fragebogen verschiedener Art zur Versendung gelangen.

\* Die Einnahme von Zöllen und Verbrauchssteuern hat für die ersten 7 Monate des laufenden Etatsjahres 399,8 Mill. Mk. oder um rund 44 000 Mk. weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen. Die Zölle haben zwar 5,1 Mill., die Branntweinmaterialsteuer 1 Million und die Zuckersteuer 0,7 Mill. mehr eingebracht, die Zuckerversteuerung allein aber hat ein Weniger von 6,5 Mill., die Branntweinverbrauchsabgabe ein solches von 0,7 Mill. Mk. zu verzeichnen gehabt. Von anderen Einnahmezweigen hat die Zuckerversteuerung ein Plus von 0,6 Mill., die Post- und Telegraphen-Verwaltung 13 Mill., die Reichs-Eisenbahnverwaltung 2 Mill. Mk. mehr gebracht.

\* Von den zuständigen Ministern wird beabsichtigt, die Einführung der allgemeinen Fleischschau in Preußen im Wege der Polizeiverordnung zu regeln. Der Entwurf zu der bezüglichen Verordnung sieht die Kontrolle bis auf das zum eigenen Verbrauch im Hause geschlachtete Vieh vor. Mit den übrigen Bundesstaaten sind Verhandlungen angetnüpft worden hinsichtlich der Einführung der allgemeinen Fleischschau.

\* Die Schutztruppe für Kamerun soll wiederum um 100 Farbige verstärkt werden, wie im Kolonialrat mitgeteilt worden ist.

### Oesterreich-Ungarn.

\* In der Sprachenfrage erklären sich die Tschechen zu gewissen Zusicherungen bereit. Das Prager Jungtschechenorgan „Narodni Listy“ veröffentlicht eine offener von der tschechischen Parteileitung beeinflusste Depesche, welche Anregungen zur Lösung der Sprachenfrage in Böhmen und Mähren enthält, sowie Andeutungen, betreffend die eventuelle Revision der Sprachenverordnungen. Insbesondere wird vorgeschlagen, die Sprachenfrage möge nach der Geschäftsprache der Gemeinden geregelt werden. Von der Forderung, daß alle Konzepts-Beamten beider Landessprachen mächtig sein müssen, konnte der Termin zur Aneignung der zweiten Landessprache verlängert werden; bei den Manipulations-Beamten könnten Ausnahmen eintreten. Weiter wird als unerlässliche Voraussetzung bezeichnet, daß das ganze Gebiet der Sprachenfrage revidiert und in Böhmen, Mähren und

teilweise in Schlesien alle Halbheit und Zweideutigkeit ausgeschlossen werde, sowie daß alle bisherigen Vorrechte bis in die letzte Instanz hinaus fortfallen.

### Frankreich.

\* Dem „Figaro“ zufolge liegen gegen Graf Esterhazy gegenwärtig sieben belastende Umstände vor, darunter die Gleichheit der Schriftzüge des Vorderaus mit der Handschrift Esterhazy's. Letzterer erklärt, es liege eine Fälschung mittels Durchsicht vor. Ferner sind moralische Beweise vorhanden — Lebensführung und Auf Esterhazy's — und schließlich die Angaben des Obersten Biquart, welcher materielle Beweise für die Schuld Esterhazy's besitzen soll und Ende der Woche aus Tunis in Paris eintrifft. — Dem „Mappel“ zufolge sind die Anschuldigungen der Minister sehr geteilt, Melne und andere würden sich der Eventualität der Prozeßrevision nicht entgegenstellen.

\* Zwischen Frankreich und Haiti ist eine erhebliche Eskalation eingetreten, da Frankreich gegenwärtig fünf Schadenersatzforderungen hat und außerdem der dringenden Forderung betreffs Rückzahlung der haitianischen Staatsanleihe von 50 Mill. Franc nicht entsprochen ist.

### Schweden-Norwegen.

\* Sofort nach seinem Siege ist der norwegische Radikalismus in innere Schwierigkeiten geraten. Man streitet bereits im voraus um die Portfeuille in dem Innenministerium, das bei dem Zusammentritt des Großhings am 1. Februar n. gebildet werden soll; namentlich scheint die provinziale Linke das Miktrauen zu hegen, von den „Rechtsfundigen und Akademikern“ der Hauptstadt um den Anteil am Siege betrogen zu werden. Auch über die Grenzen bei der politischen Benutzung des Sieges ist man verschiedener Meinung und sagt einander in der Parteipresse bereits gründlich die Wahrheit. Bei richtiger Taktik der Schweden könnte es demnach leicht kommen wie nach 1884, als König Oskar der Linken die Regierungszügel überließ und sie eben damit von innen heraus zerrüttete.

### Spanien.

\* Wie aus Barcelona gemeldet wird, mieteten die Freunde Wehlers Schiffe, um ihm entgegenzufahren; die Stadt bereitet einen feierlichen Empfang vor; die Läden dürften geschlossen bleiben. (Wie erinnerlich, war Wehler erst auf seiner Heimatinfel Majorja gelandet.)

\* Der Aufstand auf den Philippinen scheint durch einen Vergleich beendet zu werden. Die Bedingungen sind folgende: 1) Die Anführer werden sich an einem vom Generalkapitän zu bezeichnenden Orte einstellen, ihre Bewaffnung abgeben und öffentlich Spaniens Oberhoheit anerkennen. 2) Sämtliche Aufständischen werden begnadigt und bekommen die beschlagnahmten Güter zurück. 3) Die Anführer bekommen eine gewisse Summe, um im Auslande anständig leben zu können. Die Regierung hat an General Primo de Rivera telegraphiert, daß er zur Annahme der Bedingungen ermächtigt sei.

### Balkanstaaten.

\* Die Meldung, daß Rußland die Pforte mahnt, endlich einmal wieder eine Abschlagszahlung auf die an Rußland noch schuldige Kriegsschadenszahlung zu zahlen, wird bestätigt. Als sich dieser Tage der bisherige deutsche Botschafter Freih. v. Saurma-Jelks vom Sultan verabschiedete, ver sprach dieser, Strupp mit dem Bau von drei neuen Panzerschiffen und der Ausbesserung von fünf alten zu betrauen, aber mit Rücksicht auf den russischen Einfluß ist der Auftrag nicht erteilt worden und dürfte nicht erteilt werden. Der Zar verlangt, daß das Geld aus der griechischen Kriegsschadensschadung in erster Linie zur Durchführung von Reformen in der Türkei verwandt werden soll.

\* Die „Agence Havas“ erfährt aus Konstantinopel, der endgültige Friedensvertrag werde „wahrscheinlich in nächster Zeit“ unterzeichnet werden; in der Frage der Entschädigungszahlungen an Private sei ein Einverständnis erzielt worden; die Botschafter seien Montag zusammengekommen, um über ein

Vorgehen der Mächte in der Kretafrage zu beraten.

\* Die Ueberwinterung der türkischen Operationsarmee in Griechenland gestaltet sich schwierig. Eine Brigade des Korps in Epirus ist für den Winter von der Grenze nach Monastir und Umgebung verlegt worden. Innerhalb der thessalischen Operationsarmee haben gleichfalls zahlreiche Verschiebungen stattgefunden; einzelne Truppenteile wurden bis Giannina und nach anderen türkischen Orten zurückgezogen. — Ein Grund mehr für die Türkei, ihrerseits möglichst zum baldigen guten Abschluß der Friedens-Verhandlungen beizutragen.

\* Die kretische Nationalversammlung hat eine Proklamation veröffentlicht, in welcher sie von der Antwort der Abmätale auf die Wünsche der Verammlung Kenntnis nimmt und das kretische Volk auffordert, das Eigentum der Mohammedaner sorgfältig zu respektieren.

## Der preuß. Justizminister gegen die Quelle.

Eine an die Beamten der Staatsanwaltschaft gerichtete allgemeine Verfügung des preuß. Justizministers Schönstedt vom 16. d. hat folgenden Wortlaut:

Die zahlreichen in den letzten Jahren vorgekommenen Duellen mit teilweise tödlichem Ausgang haben in weiten Kreisen der Bevölkerung eine tiefgehende Erregung hervorgerufen und vielfach das Verlangen nach einer Verschärfung der den Zweikampf betreffenden Strafgeseze laut werden lassen. Der Vorwurf ungenügender Ahndung des Duells trifft jedoch, soweit er berechtigt ist, weniger das geltende Gesetz, als dessen Handhabung. Während das Strafgesezbuch den Zweikampf mit Festungshaft von drei Monaten bis zu fünf Jahren, bei tödlichem Ausgang von zwei bis zu fünfzehn Jahren, die Herausforderung und das Kartelltragen mit Festungshaft bis zu sechs Monaten und die von Erfolg begleitete absichtliche Anreizung zum Zweikampf mit Gefängnis von drei Monaten bis fünf Jahren bedroht, wird von den Gerichten in den weitaus meisten Fällen nur auf die zulässigen Mindeststrafen erkannt. Erhebliche Ueberschreitungen derselben kommen nur vereinzelt vor. Fälle, in denen die Höchststrafen verhängt wurden, sind nicht bekannt geworden.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß diese milde Praxis zu der Vermehrung der Duelle beigetragen hat. Sie mag berechtigt sein, insoweit ganz leichte Fälle, insbesondere die gewöhnlichen ritterlichen Waffenspiel sich nähern den feindlichen Wessuren in Frage kommen. Im übrigen konnte sie erklärlich und entschuldbar erscheinen, so lange sie durch das öffentliche Rechtsbewußtsein getragen wurde. Diese Voraussetzung ist aber nicht mehr als gegeben zu erachten. In der Sitzung vom 21. April 1896 hat der Reichstag einstimmig beschlossen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dem mit den Strafgesezen in Widerspruch befindlichen Duellwesen mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Von seiten des Herrn Reichsjustizministers ist namens der verbündeten Regierungen die Erklärung abgegeben worden, daß es als eine selbstverständliche und unabwendbare Pflicht erscheine, den Gesezen auf dem Gebiete des Duellwesens in allen Kreisen der Bevölkerung ohne Unterschied des Standes und Berufs Achtung und Befolgung zu sichern, und daß Mittel gesucht werden müßten, eine solche Sicherung wirksamer als bisher zu erreichen.

Für die Beamten der Staatsanwaltschaft erwächst hieraus die Pflicht, bei noch vorkommenden Ueberschreitungen der Duellgeseze auf eine nachdrückliche Anwendung der letzteren hinzuwirken. Mehr als bisher wird hierbei auf die Veranlassung des Duells, auf die größere oder geringere Fribolität bei der Herbeiführung desselben, auf das Verhalten der Beteiligten gegenüber dem Veruch eines friedlichen Ausgleichs, auf die Schwere der Kampfbedingungen und auf den Ausgang des Zweikampfes Rücksicht zu nehmen sein. Dabei ist nicht außer

acht zu lassen, daß die gewöhnlich für die Anwendung niedriger Strafen angeführten Gründe, welche einem verfeinerten Ehrgefühl und den in gewissen Ständen und Gesellschaftsklassen herrschenden Anschauungen entnommen zu werden pflegen, in der dem Zweikampf im Strafgesezbuch eingeräumten Sonderstellung schon eine weitgehende Berücksichtigung gefunden haben. Ihnen auch bei der Strafmaßbestimmung im Rahmen des Gesezes ein entscheidendes Gewicht mit der Wirkung beizulegen, daß die Ueberschreitung der Mindeststrafen einer besonderen Rechtfertigung bedürfte, würde der Absicht des Gesezes nicht entsprechen.

In engem Zusammenhange mit dem Umsichgreifen des Duellwesens steht die Frage, ob die bestehenden Einrichtungen genügen, gegen Ueberschreitungen einen wirksamen Schutz im Wege des gerichtlichen Verfahrens zu gewähren. Auch diese Frage ist bei den Verhandlungen im Reichstage erörtert und von den Vertretern fast aller Parteien verneint worden. Die Strafanordnungen des Strafgesezbuchs bleiben in ihrer Höhe, insbesondere was die Selbststrafen und Bußen betrifft, hinter denjenigen anderer Länder erheblich zurück. Von ihrer Anwendung aber gilt daselbst, was oben von den Duellstrafen gesagt ist. Es kann nicht befremden, daß jemand, der sich über seine nächsten Angehörigen in ihrer Ehre schwer gekränkt fühlt, in der regelmäßig erst nach Monaten erfolgenden Beurteilung des Beleidigers zu einer geringen Geldstrafe eine angemessene Sühne nicht erblickt. Nach ein weiterer Umstand ist geeignet, von der Ausschreitung des Rechtsweges in Beleidigungssachen abzuhalten. Während andere Gesezgebungen den Beweis der Wahrheit überhaupt nicht oder nur in sehr beschränktem Maße zulassen, ist derselbe im deutschen Strafgesezbuch unbeschränkt eröffnet, insoweit nicht bei dem Vorwurf strafbarer Handlungen die Voraussetzung des § 190 Satz 2 vorliegt. Auch hier aber geht die Praxis über die Absicht des Gesezes vielfach weit hinaus, indem sie den Wahrheitsbeweis nicht nur für die behauptete konkrete Thatsache, sondern auch für andere damit nicht zusammenhängende Thatsachen aus dem Vorleben des Beleidigten zuläßt, welche etwa zur Entschuldigung des Beleidigers dienen könnten. So kommt es, daß nicht selten in Beleidigungssachen der Beleidigte in die Lage versetzt wird, seine ganze Vergangenheit einer peinlichen Untersuchung nach irgendetwas, welches ihm zum Vorwurf gereichenden Handlungen unterzogen zu sehen. Während ferner von dem Beleidiger billigerweise verlangt werden kann, daß er für die von ihm behaupteten oder verbreiteten Thatsachen den sofortigen Beweis zur Hand habe, sind bei Fällen keineswegs vereinzelt, in denen mit Erfolg der Versuch unternommen wird, erst das Strafverfahren zur Herbeischaffung der dem Beleidiger gar nicht bekannt gemessenen oder nicht zu seiner Verfügung stehenden Beweismittel zu benutzen.

Dem Veruf der Staatsanwaltschaft entspricht es, innerhalb ihres Wirkungsbereiches solchen Mißbräuchen nachdrücklich entgegenzutreten und dahin zu wirken, daß Beleidigungen nach Maßgabe ihrer Schwere eine rasche und empfindliche Sühne finden. Wenn erst die Ueberschreitung eine allgemeine wird, daß auch das Rechtsgut der persönlichen Ehre im Falle seiner Verletzung eine wirksamen Schutzes bei den geordneten Behörden sicher ist, so darf erwartet werden, daß der Anreiz zu gesezwidriger Selbsthilfe sich mindern werde. Um so mehr wird es alsbald berechtigt erscheinen, auch gegen die Ueberschreiter der Duellgeseze mit voller Strenge einzuschreiten.

Inwiefern die vorstehend entwickelten Gesichtspunkte Anlaß geben können, auch bei Privatbeleidigungen die Erhebung der öffentlichen Klage als im öffentlichen Interesse liegend anzusehen, darf der Erwägung im Einzelfalle überlassen werden.

## Von Nah und Fern.

**Bremen.** Hier fand am Montag vormittag ein Duell zwischen zwei Offizieren des 1. hanseatischen Infanterie-Regiments statt. Einer derselben wurde schwer verwundet.

## Falsches Geld.

7) Kriminal-Novelle von G. v. Lippe.

Ich sah, Wichtiges war nicht mehr von Feilner zu erfahren, ich ließ ihn ins Gefängnis zurückbringen und machte mich mit einigen Beamten an die Durchsuchung seiner beiden Wohnungen, welche, wie ich erwartet hatte, vollständig resultatlos verlief.

Umige Stunden später stand ich meinem Chef in seiner Privatwohnung gegenüber, über den ganzen Fall Bericht abhaltend. Als ich mit meinem Vortrage zu Ende war, fragte der Chef: „Und Sie möchten hinter die Leute her und dieselben abzufassen versuchen? Wird es Ihnen gelingen?“

„Ich hoffe es,“ gab ich zur Antwort.

„Nun, es mag sein. Dienstlicher brauche ich Ihnen nicht zu empfehlen, aber zu großer Eifer schadet auch oft; gehen Sie ruhig und kalt vor, Sie haben unzweifelhaft mit sehr gewiegten Gaunern zu thun.“

Es war 7 Uhr abends, als der Fiaker, der mich vom Bahnhof in die Stadt gefahren, in Wien vor dem Hotel hielt. Ermüdet von der Reise, beschloß ich, mich frühzeitig zur Ruhe zu begeben; als ich mich aber vom Staub gereinigt und die Kleider gewechselt hatte, fühlte ich mich so frisch, daß ich nicht im Hotel zu bleiben vermochte. Planlos dur schlenderte ich mehrere Straßen, als ich mich bald vor dem Burgtheater befand; schnell entschlossen

ging ich hinein; ich hatte Zerstreung für den Abend und konnte doch dem Körper eine gewisse Ruhe geben.

Als ich meine Loge betreten hatte, durchlief mein Auge gewohnheitsmäßig den Raum und — mir gegenüber erblickte ich in einer Loge den Herrn Vicomte de Nochat und neben ihm — sah unzweifelhaft der Herr von Habermeister, während in einer etwas entfernteren Loge die Dame und der Herr, die der Fremdenführer Winkelmann bei Kroll gesehen und mir beschrieben hatte, saßen.

Ich g'aube, daß kein Verbrecher, der seine Verhaftung befürchtet, wenn er einen ihm bekannten Beamten sieht, sich schneller und ängstlicher zu verbergen sucht, als ich, indem ich die Thüre der Loge zu erreichen suchte und durch diese verschwand.

Eine dunkle Vorstellung, der Vicomte habe mich vielleicht im Friedrich-Wilhelmstheater Theater oder sonst wo in Berlin gesehen und erfahren, wer ich sei, war über mich gekommen, und instinktiv hatte ich mein Hinausgehen so vorsichtig wie möglich bewerkstelligt. Aber jene Herrschaften hatten mit keinem Blick nach meiner Loge gesehen, ihre Aufmerksamkeit war voll der Bühne zugewandt gewesen; mit einer Ruhe saßen die Leute da, als hätten sie das reinste Gewissen, nur die linke Hand der Dame war in fortwährendem ruhiger Geschäftigkeit, was er Fremdenführer Winkelmann mir unter „andere Kennzeichen“ angegeben hatte.

Als ich auf dem Korridor stand und der Logendiener die Thüre schloß, mußte ich hoch aufatmen, ehe ich fragen konnte

„Ist ein Kriminalbeamter hier im Theater?“ „Ja, gewiß,“ erhielt ich zur Antwort. „Wollen Sie Gnaden einen sprechen?“ legte der Mann, mich neugierig anschauend, hinzu.

Ich nickte bekräftigend. „Schauen's, Sie Gnaden, dort unten im Gange, der kleine Herr, der dort steht und die Zeitung liest, das ist ein Kriminalbeamter.“

Ich sah dort hin und erblickte einen einfach gekleideten, fast reduziert aussehenden Mann mit einer Brille auf der Nase, deren plumpe Silberfassung wahrlich nicht dem Träger ein vorteilhaftes Ansehen gab; ich möchte sagen, die ganze Erscheinung des dort Stehenden machte den Eindruck eines verkommenen Menschen, der mit Not und Sorgen zu kämpfen, kein Licht zu Hause und hier ein Bläzgen geschloß habe, wo er bei dem Scheine einer Theaterlampe eine Zeitung lesen könne.

„Ich möchte einen höhergestellten Kriminalbeamten sprechen,“ gab ich nach einigen Augenblicken zurück.

„Ja ichau's, Sie Gnaden, der Herr ist ein hochgeleiteter Beamter, geben's nur ruhig zu ihm hin; können Sie auf ihn schon verlassen.“

„Kennen Sie den Herrn genau?“ mußte ich noch fragen.

„Gewiß, ich muß doch solche Herren wohl kennen,“ erhielt ich fast verlegt zur Antwort. „Er kommt selten hierher, aber wenn er sich hier blicken läßt, dann hat's auch in der Regel was zu bedeuten,“ legte der Logendiener hinzu.

Ich konnte nicht anders, ich mußte der erhaltenen Versicherung Glauben schenken. Ich durchschritt eilig den Korridor, immer dabei den

mit Empfohlenen musterte; er las ruhig seine Zeitung, so ungeniert, als befände er sich in seiner Wohnung.

Als ich vor ihm stand, sah er flüchtig auf, und wie mechanisch fragte er: „Womit kann ich dienen, Sie Gnaden?“

„Mein Herr, ich bin zu Ihnen gewiesen; Sie sind Kriminalbeamter?“ fragte ich.

„Sie sind halt recht berichtet,“ erhielt ich zur Antwort, „und was hat's?“ erwiderte der kleine Herr, weiter lesend.

„Erlauben Sie dann, daß ich mich Ihnen vorstellen darf, mein Name ist X.; ich bin Kriminal-Kommissarius in Berlin; wünschen Sie meine Legitimation zu sehen?“

Der Herr hatte, während ich gesprochen, sehr bedächtig seine Zeitung zusammengeklappt und sorgsam in der Brusttasche seines fadenfarbenen Rockes untergebracht; jetzt blickten mich über die Brille fort zwei Auge Augen forschend an.

„Ist halt nicht nötig,“ gab er zur Antwort, „und mit der linken Hand seine Brille abnehmend, reichte er mir die rechte zum Gruße. „Nun, da sollen's mir von Herzen willkommen sein, lieber Kolleg,“ fuhr er flüchtig errent fort. „Sie sind den Russen nachgereist, die da oben in der Loge sitzen,“ sagte er dann, mich schalkhaft ansehend, „nichts würdig ichlaue Kerle,“ fügte er nach einer Pause hinzu.

Ich fühlte, daß mir das Blut ins Gesicht schob. Ja, ich war den Verbrechern nachgereist; kaum angekommen in Wien, läßt mich mein Glücksstern sie finden, um in der nächsten Minute mir sagen zu lassen, daß die Russen entdeckt, so gut wie verhaftet sind.